

Über die Notwendigkeit einer fortlaufenden Hervorbringung feministischer Kapitalismuskritik

Lengersdorf, Diana

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lengersdorf, D. (2016). Über die Notwendigkeit einer fortlaufenden Hervorbringung feministischer Kapitalismuskritik. [Rezension des Buches *Feministische Kapitalismuskritik. Einstiege in bedeutende Forschungsfelder*, von B. Aulenbacher, B. Riegraf, & S. Völker]. *FZG - Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*, 22(1), 142-144. <https://doi.org/10.3224/fzg.v22i1.12>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

Diana Lengersdorf

Über die Notwendigkeit einer fortlaufenden Hervorbringung feministischer Kapitalismuskritik

Buchrezension zu Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Susanne Völker (2015): Feministische Kapitalismuskritik, Münster: Westfälisches Dampfboot (€ 15,90, 178 S.)

Es lässt sich trefflich fragen, warum wir selbst nach weit über 150 Jahren Kommunistisches Manifest noch immer eine Kritik am Kapitalismus brauchen, zumal die Kritik mittlerweile selbst in konservativen Kreisen zum guten Ton gehört. Natürlich will niemand die Zerstörung des eigenen Altbauviertels durch Immobilien-Heuschrecken und selbstverständlich ist die ungleiche Entlohnung gleicher Arbeit eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Und, man würde auch wirklich gerne die Haushaltshilfe aus dem Iran anmelden, aber sie will ja nicht. Man braucht aber auch die Entlastung bei der Hausarbeit, denn die Schulbildung des Nachwuchses kann nun wirklich nicht mehr allein der Schule überlassen werden. Selbstredend wäre frau auch nach der Geburt der Kinder wieder in den Beruf zurückgekehrt, aber man hat knallhart geschaut, wer verdient mehr und in vier, fünf Jahren geht das ja auch noch.

Diese anekdotenhafte Aufzählung ließe sich endlos fortsetzen und macht zugleich deutlich, dass wir nach wie vor in (Herrschafts-)Verhältnisse eingewoben sind, die aus kapitalistischen Relationen hervorgehen. Weder ist das ausbeutende Moment in der ‚Produktionssphäre‘ verschwunden, noch sind Ungleichheiten-hervorbringende Sorgearrangements in der ‚Reproduktions-sphäre‘ aufgelöst. Es wäre allerdings verkürzt für die letzten Jahrzehnte keine Veränderungen festzustellen. Und genau hier setzt auch die Notwendigkeit eines Einstiegswerks in die feministische Kapitalismuskritik an: es bleibt notwendig eine „im besten Sinne des Wortes streitbare Gesellschaftsanalyse“ anzustrengen, „die den Kapitalismus in seiner Verfasstheit, seiner institutionellen und normativen Gestalt sowie als Praxis erklären und damit grundlegend zu seiner Kritik beitragen“ (153) kann. Notwendig bleibt dieses Unterfangen, da kapitalistische Ordnungszusammenhänge wandelbar sind; sie sind flexibel und gerade auf Grund dieser Flexibilität – so ließe sich mit Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, zwei postmarxistischen Theoretiker*innen argumentieren – kann sich ‚der Kapitalismus‘ immer wieder stabilisieren. Damit kann aber auch die Kritik am Kapitalismus niemals ein abschließbares Projekt sein.

Die drei Autorinnen, Aulenbacher, Riegraf und Völker, eröffnen einen Einstieg in drei Forschungsstränge, die auch die eigenen Forschungsschwerpunkte widerspiegeln: im ersten Abschnitt fokussiert maßgeblich Brigitte Aulenbacher „Kapitalismus als Herrschaftszusammenhang und die Unterordnung des Lebens“, vor allem Birgit Riegraf bearbeitet dann die Frage von „Gerechtigkeit, Arbeit und sozialen Ungleichheiten in den Gegenwartskapitalismen“ und Susanne Völker nimmt „Gesellschaft in Bewegung: Gelebter Kapitalismus und umkämpfter Wandel“ in den Blick. Die wechselseitige Durchdringung dieser

drei großen Abschnitte wird immer wieder deutlich, weshalb auch davon auszugehen ist, dass die unübliche Nummerierung der einzelnen Gliederungspunkte sicherlich kein Zufall ist. Denn die durchlaufende numerische Gliederung der einzelnen Beiträge wird durch die alphabetisch sortierten Großabschnitte quasi geklammert. Und auch das Ausweisen der Autorinnenschaft zeigt dieses Verhältnis zwischen Einschluss und Ausdifferenzierung auf: während alle drei Beitragende das Buch ihrer kollektiven Autorinnenschaft zuschreiben, sind die jeweiligen Autorinnen der einzelnen Beiträge separat ausgewiesen. Dies lässt sich m.E. im Zusammenhang mit einer grundlegenden und wohlbedachten Zurückhaltung gegenüber einer überlegenen und vereinnahmenden Geltung lesen, wie dies die Autorinnen auf Seite 154 deutlich machen. So geht es ihnen vielmehr darum, die „Vielstimmigkeit feministischer Kapitalismuskritik“ (153) zu betonen, wozu eben auch das Sichtbarmachen von unterschiedlichen Autorinnen-Stimmen gehört.

Der gemeinsame *Einstieg* in das Buch ist im engen Sinne ein Einstieg: er eröffnet zum einen die Komplexität des darzulegenden „Forschungsstrangs“ (7), bietet aber zugleich auch Blickrichtungen auf den Text an, die auf „das Verbindende [...] bei aller Verschiedenheit der diskutierten Ansätze“ (8) hinweisen.

Im *Abschnitt A* richtet sich der Blick auf die Frage der Entstehung und fortlaufenden Tradierung kapitalistischer Gesellschaftsstrukturen und Handlungsorientierungen zunächst im Hinblick auf „Kapitalismus als Herrschaftszusammenhang“ (14). Der zweite thematische Schwerpunkt liegt auf der „Gefährdung und Zerstörung der gesellschaftlichen Reproduktionsgrundlagen“ (32) durch die „Grundstruktur und Funktionsweise des Kapitalismus“ (32). Hier kommen vor allem Fragen nach Care und Care Work in den Blick. Das Interview mit Ariel Salleh erweitert diese Perspektive dann systematisch um ökofeministische Überlegungen, womit eine grundlegende Frage der Nachhaltigkeit einhergeht, die auch Fragen der *Weltein-* und *Weltverteilung* einschließt.

Naheliegend ist dann der anschließende *Abschnitt B*, der den Begriff der Gerechtigkeit zum Ausgang nimmt. Es stellt sich mit den Autorinnen die Frage, ob „mehr Umverteilung von materiellen Gütern oder aber mehr Anerkennung von unterschiedlichen Lebensformen, Lebenslagen und Lebenskontexten zu mehr gesellschaftlicher Gerechtigkeit“ (72) führt. Im daran anschließenden Beitrag wird im weiten Sinne der Umbau der geschlechtlichen Arbeitsteilung in den Blick genommen. Als Männlichkeitenforscherin freut mich hier insbesondere die Diskussion dieser Wandlungsprozesse im Zusammenhang mit der Transformation von dominanten Männlichkeitskonstruktionen. Der Abschnitt schließt mit der Diskussion ab, inwiefern die Fragen von Gerechtigkeit und sozialer Ungleichheit noch länger in einer nationalstaatlichen Logik zu beantworten sind. Die Autorinnen plädieren hier eindeutig für eine globale Perspektive, die über Konzepte von Nation, Staat oder auch geopolitische Grenzen hinausweisen.

Die Komplexität des Gegenstandes wird im *letzten Abschnitt C* durch ein weiteres Eindringen in die innere Regeltheit, in das Praktizieren von Kapitalismus erweitert, denn der „global dominierende Kapitalismus ist nicht nur ein den Einzelnen äußerlicher, gleichsam von ihm_ihr unabhängiger Strukturzusam-

menhang“ (102). Hier geht es, um die Frage, wie ‚der Kapitalismus‘ gegenwärtig – im Hier und Jetzt – immer wieder „Selbst- und Weltverhältnisse und -praktiken“ (102) hervorbringt. Der Fokus dieser praxistheoretischen Überlegungen wird im zweiten Beitrag des Abschnitts auf „Phänomene der Prekarisierung“ (126) gerichtet und so „Unsicherheiten/Entsicherungen“ (127) thematisiert. Dass die Prozesse der Prekarisierung auch sehr grundlegend mit „der Verletzbarkeit von Leben“ (140) einhergehen, wird im letzten Teil diskutiert.

Der *Schluss* hält einige die Leser*innen entlastende Momente bereit. Die Autorinnen beziehen hier noch einmal sehr deutlich Stellung und arbeiten heraus, was mit einer feministischen Kapitalismuskritik zu gewinnen ist. Zugleich haben sie bereits beim Schreiben die selektive ‚von hinten nach vorne‘-Leserin antizipiert, so dass das Buch für verschiedene Lesepraktiken offen ist.

Einen „Einstieg“ in ein derart komplexes Forschungsfeld zu formulieren, ist ein bemerkenswertes Unterfangen. Dies gelingt den Autorinnen Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Susanne Völker beeindruckend nicht zuletzt auf Grund ihrer ausgewiesenen Forschungserfahrungen in diesem Feld. Neben der differenzierten Dichte von zentralen Konzepten und Akteur*innen werden auch kontroverse Debatten und divergierende Perspektiven aufgezeigt. Dabei – und dies scheint mir das zentrale Bindeglied zwischen den drei Autorinnen zu sein, die durchaus selbst für unterschiedliche analytische Zugängen stehen – kommt dem Buch zugute, dass sie schon lange Kapitalismuskritiken aus feministischen Perspektiven heraus kommentieren. Das Buch weist damit auch über die Auseinandersetzung mit Kapitalismen hinaus, es lässt sich zugleich in einem wissenschaftstheoretischen Sinne als eine analytisch-kritische Beobachtung der (fortlaufenden) Hervorbringung dieser Forschungen lesen.